

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 5 (1919)
Heft: 11

Artikel: Blumen
Autor: Süess, X.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 26. Jahrgang.

Für die
Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.
Schriftleitung der „Schweizer-Schule“ Luzern: Postkassendirektion VII 1268.

Inhalt: Blumen. — Papst Leo XIII. über die Abstinenz. — Zur Beleuchtung des Geschichtsschreibers Dechsl. — Tägliche Merkworte. — Schulnachrichten. — Verein kath. Lehrer und Schulmänner. — Preßfonds. — Stellennachweis. — Lehrerzimmer. — Inserate.
Beilage: Die Lehrerin Nr. 3.

Blumen.

Von F. Süß, Sek.-Lehrer, Root.

Es war mitten im Winter. Eisblumen blühten am Fenster, und das Murmeln des Bächleins im Wiesental war auch dem lauschenden Ohr kaum mehr vernehmbar, so tief lag es unter der dicken Eisdecke begraben. Die Erde aber trug voll Anmut ihr blendendweißes Winterkleid und hütete mit mütterlicher Sorgfalt die Keime des Lebens.

Mühsam stapfte Gotthold Fröhlich, der Lehrer von Schönwalden, durch hohen Schnee dem Schulhause zu. Schönwalden heißt der Schulort, weil er sich malerisch am Fuße eines Berges, dessen Abhang mit prächtigen Tannenwäldern bedeckt ist, ausbreitet. Gotthold machte von Zeit zu Zeit ein wenig Halt, um Atem zu schöpfen. Dabei ruhte sein Blick voll Entzücken auf der flimmernenden, glitzernden Schneelandschaft, die mit Myriaden blühender Diamanten besät war, darüber der Himmel in schimmernder Bläue stand, und durch der Seele Saiten klang in sanften Mollakkorden Fridolin Hofers tiefempfundenen Schneelied:

Ich hülle Feld und Fluren ein
Mit einer silberlichten Decke.
Einst war die weite Welt so rein
Und noch versehen von keinem Fleck,
Bis Bruderblut die Erde trank;
Da ward sie krank

Und möchte längst gefunden
Von tausend wehen Wunden.

Und Jahr für Jahr in stiller Zeit,
Wann ich mich auf die Fluren lege,
Wird auch der Welt im weißen Kleid
Die alte Sehnsucht wieder rege:
Von Menschenblut entfühnt und Schuld,
Mit Gottes Huld
Die Bahn der Sonnenwenden
In Reinheit zu vollenden.

Durch Gottholds Gemüt zog wie eine halbverklungene Sage das Lied von einer fernen, glücklichen, goldenen Zeit, und dann wieder mußte er darüber nachsinnen, wieviel Bruderblut die Erde getrunken seit Abels Tod und wie die Menschenschuld angewachsen bergehoch. Auch in seinem Herzen brannten die „wehen Wunden“. Die schimmernde weiße Pracht, die ihn umflutete, tat seinen Augen wehe. Er konnte nicht mehr hinsehen. Da horch! Silberglöckchenton wie grüßender Kinderjubiläum! Auf der Hauptstraße sauste ein Schlitten vorbei. Drin saß, „gehüllt in weiches Bließ“, ein junges Hochzeitspärrchen, zwei glückstrahlende Menschenblüten.

Die kamen „so verliebt vorbeigezogen“, als ginge stracks die Fahrt ins Paradies mit Braut und Bräutigam und Pferd und Schlitten“. (F. Hofer.)

Sobiel lenzfriſche Lebensbejahung verſcheuchte die Schatten von Gottholds Gemüt, und frohgeſtimmt ſchritt er durch den ſonnigen Wintertag.

Da feſſelte ihn plötzlich die poeſievolle Winterherrlichkeit des ſchweigenden Waldes. Der träumte vom Chriſtfeſt, das noch nicht ferne lag. Er ſtand ſo hoheitsvoll da, als hüllte ſein weiter, faltiger Flockenmantel immer noch das süße Weihnachtsgeheimnis ein, und aus den dunklen, ſtilen Gründen klang es wie aus heiligen Tempelhallen tauſend und tauſendſtimmig nach: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Gotthold ſang mit, und als der Waldchoral verhallte, klang in ſeinem freudig bewegten Herzen Fridolin Hoſers hoffnungsfrohes Lied „Vom Erdenfrieden“ an.

Vom Erdenfrieden.

Seit die Engel in heiliger Nacht
Selig priesen des Welttheils Erben,
Kann vom Erdenfrieden der Traum
In den Herzen nimmer erſterben.

Reiche verfielen, verſtoben wie Spreu;
Völker entſchwanden der Menſchheit Gedächtnis.
Zimmer doch wahrten die Enkel getreu
Kämpfender Ahnen das lichte Vermächtnis.

Daß in Fernen erwachender Zeit
Einst zum blühenden Garten der Erde
Und, dem Hader entſremdet, dem Streit,
Menſch dem Menſchen ein Bruder werde.

Seit die Engel in heiliger Nacht
Selig priesen des Welttheils Erben,
Kann vom Erdenfrieden der Traum
In den Herzen nimmer erſterben.

Gottholds Seele war wie ein vom Windhauch bewegter Waldſee. Doch in dem Maße, wie die durch all die ſchönen Bilder, Eindrücke und Erinnerungen erzeugten Gefühlswellen verebhten, legte ſich das große Winterschweigen faſt bedrängend auf ſein Gemüt. Doch wie zum Troſte hielt ihm die Phantafie ein anderes Bild vor Augen: Schneeglöcklein und blühende Weiden und ein duftiges, grüngoldenes Wölklein, das von der blühenden Haſelhecke in die klare, friſche Vorfrühlingsluft hinausſchwebte.

Frohgelaunt trat Gotthold ins Schulzimmer. O Wunder! Da mußte ihm ja der Frühling vorausgeeilt ſein. Auf dem Pulte prangten zwei prachtvolle Kamelien.

Freudig erſtaunt blickte Gotthold um ſich, als müßte er irgendwo die Spur der Blumenfee oder gar ihren kleinen Lilienſchuh finden. Da verrieten ihm zwei ſtrahlende Mädchenaugen, wohin ſich die Holde geſchleicht. Die Blumen hatte die ſtille Marie, eine Elite-Schülerin, von ihrer Mutter erbeten. Sie ſtamnten von der Riviera und hatten viele liebe Grüße aus dem fernen Süden ins traute Elternhaus gebracht. Nun ſollten ſie auch noch den Lehrer erfreuen. Welch' ſinnige Ueberrafchung!

Da die vornehmen Sonnenkinder auf dem harten Pult gar unſart gebettet waren, holte Gotthold raſch ſeine ſchönſte Blumenvaſe hervor. Für ein erfrifchendes Trünklein war bald geſorgt, und nun dufteten die Wunderblumen ſo morgenfriſch in das winterliche Schulzimmer hinaus, als ſtänden ſie noch drunten an den Geſtaden des ſchäumenden Meeres und träumten von ihrer ſonnigen Heimat, dem „Wunderland“, von dem Fridolin Hoſer im „Südlandsfahrer“ ſingt:

„Von ew'ger Bläue überglänzt,
Wie reich das Leben dort ſich kränzt
Und ſelig, wie die Freude winkt,
Aus gold'ner Schalen Fülle trinkt!“

Und wo das Meer beſpült den Hain,
Da lehnt die Fee am weißen Stein
Und ſehnt nach eines Freiſers Mund,
Den erſt die Holde küßt geſund!“

Die ſchönen Kinder des Südens prangten mehrere Tage in voller Pracht. Dann aber ging ihre Kraft zu Ende. Die Herrlichen ſtarben dahin, im Tode noch ſtrahlend von Schönheit. Aber endlich löſte ſich eines der feinen Kronblätter um das andere, und es blieb nichts mehr als das Gerippe der Stengel, das die Blumenpfliegerin hinausſtrug.

„Ach; wie bald, ach, wie bald,
Schwindet Schönheit und Geſtalt!“

Doch, o Freude! Die Blumenvaſe blieb nicht leer. Ein hübsches Monatsröslein ſetzte ſich an den Platz der entſchwundenen Schönen, und als auch dieſes verblühte, fand ein Mädchen das erſte Schneeglöcklein. Es folgten Primeln und Veilchen, Hyazinthen und Narziſſen und andere Frühlingsblumen ſonder Zahl. Die Vaſe war immer geſüllt. Blumen auf dem Pulte des Lehrers

zu sehen, war den Schülern ein Bedürfnis, eine Herzensfreude geworden. Der Zauber der Poesie, der um Blumenkronen schwebt, hatte sie wie Gottfried Kellers Taugenichts alle ergriffen.

So ging der Winter vorüber und mit ihm die Schule und das Examen. Der Frühling zog ins Land, und ach, viel zu früh verkündete der hochwürdige Herr Pfarrer den Beginn eines neuen Schuljahres.

Es ist ein klarer Maimorgen. Seit vier Uhr früh jubiliert die Amsel im nahen Gehölz. Sie singt Gotthold aus Schlaf und Träumen und weckt in seiner Seele das selten schöne Döfer-Lied:

Amsel, du Frühaufsteherin.

Amsel, du Frühaufsteherin, bist du schon
wach,
da Nacht sich über der Erde noch wölbt
gleich einem Dach,
oder hüllt deine Seele der Schlaf nur leicht
wie Flaum,
und singst du im Dunkel, wie Kinder reden
im Traum?
Noch seh ich dich nicht, du Verborgene im
Lindenbaum;
aber dein Singen schau ich im Finstern klar;
Das strahlt durch die Luft wie feurgol-
denes Haar.
D sänge du, Freundin, ström über in tief-
ster Nacht,
dann scheint der Tag, noch ehe der Morgen
erwacht.
So groß ist seine Helle, ich sehe das Dunkel
nicht —
Gesang ward Licht!

Gotthold sinnt nach über die Himmels-
gabe des dichterischen Schauens, dem das
Amsellied zum herrlichsten Friedenssymbol
wird. So wandelt er träumend durch den
taufrischen Morgen dem Dorfe zu; denn
heute ist der erste Schultag.

Leise breitet der Kirschbaum seinen zarten
Blütenflor über Wiese und Weg, damit die

Maisie ihre rosigen Füßchen darauf setze,
wenn sie in ihr Reich kommt. Die Blumen
erwachen. Auf den grünen Matten schim-
merts in allen Farben. Zahllose rote, weiße
und blaue Sterne und niedliche gelbe Sönn-
chen lachen in den blauen Maihimmel hin-
auf und grüßen die strahlende Sonnenkö-
nigin. Fallende Blüten und taumelnde
Schmetterlinge schwanen im Maiwind.

„Als wäre der Hauch
Wogender Blumen und Blüten
Gesang geworden,
Perlt es aus leuchtenden Kronen,
Quillt es aus schimmernden Wiesen
Süß in die horchende Seele.
Siehe, da taumelt
Ein Flämmchen schneeweiß
Durch die bebende Bläue,
Und du ratest derweilen:
Ist es der singenden Blüten eine
Oder sonnetrunken
Ein erster Falter?“ (F. Döfer.)

Glücklich schreitet Gotthold durch die
Frühlingspracht. Der Birnbaum prangt
im Blüten Schnee. Der Apfelbaum entfaltet
seine roten Köselein, und auf Maiendüsten
schwebts heran wie grüßender Gesang:

Unter Apfelblüten.

Der Tag ist heut in lauter Gold getaucht
Und so voll Frohsinn wie ein Kindersingen.
Die Apfelblüten stehn wie hingehaucht
Und fangen windgeschaukelt an zu klingen.

Dann quillt aus all den roten Becherlein,
Den triefenden, ein endlos Duftverschwenden,
Das dir die Seele trunken macht wie Wein,
Genesungswein, gereicht von Liebes Händen.

Du aber wanderst feiernd über Land,
Als müßten tausend Wunder dir begegnen,
Und wie ein Priester hebst du deine Hand,
Um jede Blüte, jedes Kind zu segnen.

(F. Döfer.)

(Fortsetzung folgt.)

Papst Leo XIII. über die Abstinenz.

An den jüngst verstorbenen Erzbischof
Irland von St. Paul schrieb Papst Leo XIII.
Folgendes: „Wir betrachten den edlen Ent-
schluß jener frommen Vereine, welche sich
die gänzliche Enthaltung von allen geistigen
Getränken zur Aufgabe gemacht haben, der

besondern Empfehlung würdig. Es ist
gar nicht zu bezweifeln, daß dieser feste
Wille ein geeignetes, ja ein äußerst wirk-
sames Heilmittel gegen das verderbliche
Laster der Trunksucht ist.

Zitiert im Mahnwort der Schweiz. Bischöfe 1894.